

„Räume, Orte und Nichtorte“

1. Einleitung
2. Begriffsbestimmungen
 - a. Nicht-Orte
 - b. Orte
3. Ortsbestimmungen in der Freimaurerei

Der Radwechsel

**Ich sitze am Straßenhang.
Der Fahrer wechselt das Rad.
Ich bin nicht gern, wo ich herkomme.
Ich bin nicht gern, wo ich hinfahre.
Warum sehe ich den Radwechsel
mit Ungeduld?**

Zu1.: Einleitung

Es gibt Dinge, die man nicht vergisst. Sie mögen eine Weile aus unserem Bewusstsein verschwinden, aber irgendwann kehren sie zurück. Ähnlich wie die Geschichten vom Herrn K., die ebenfalls aus der Feder von Bertholt Brecht stammen, wirft die Parabel vom Radwechsel – gattungsgemäß – in kurzer Form Grundfragen menschlicher Existenz auf: Themen also, die unser Leben bestimmen und denen wir uns auf Dauer nicht entziehen können. Um welche es sich hier handelt, möchte ich nun mit Euch und Ihnen einmal näher betrachten.

Selbst in soliden und überschaubaren Verhältnissen aufgewachsen, hat mich die Zerrissenheit des Protagonisten entsetzt, seine unbestimmte Rastlosigkeit, die ihm beim Halt seines Wagens so plötzlich bewusst wird, seine Isolation, seine Ortlosigkeit. Wo ist dieser Mensch denn bloß zuhause? – Fragte ich mich, damals im Deutschunterricht, 1974.

Der Straßenhang, die Autobahn, Raststätten, Bahnhöfe, Flughäfen, Einkaufszentren, Parkhäuser und die Bettenburgen großer Hotelketten in jedem beliebigen Urlaubsort der Welt: Sie alle gelten als Symbole für die Einsamkeit des Menschen in der wie auch immer definierten Über-Moderne.

Sie sind Nicht-Orte.

Zu 2.: Begriffsbestimmungen

a. Nicht-Orte

Das Konzept der Nicht-Orte stammt von dem französischen Ethnologen Marc Augé, 1992 unter dem Titel „Non Lieux. Introduction à une anthropologie de la

surmodernité“ erschienen, zwei Jahre später auf Deutsch, als „Orte und Nicht-Orte – Vorüberlegungen zu einer Ethnologie der Einsamkeit“.

Im Zuge der Modernisierung und Globalisierung konstatierte Augé eine rasante Ausbreitung monofunktional genutzter Flächen im urbanen und suburbanen Raum, die sich von traditionellen anthropologischen Orten dadurch unterscheiden, dass sie weder über eine nennenswerte Geschichte noch über eine eigene Identität verfügen. Auch stehen sie in keiner Beziehung zu ihrem Umfeld. Die menschliche Interaktion in ihnen ist stark limitiert und ritualisiert. Jeder wird hier auf eine einzige Funktion reduziert: Man ist Fahr- oder Fluggast, Konsument oder Verkehrsteilnehmer, physisch zwar anwesend, aber mit den Gedanken bereits ganz woanders. Wir denken an die Familie, den Job oder das Reiseziel. Jenseits des definierten Zweckes würde kaum jemand auf die Idee kommen, sich an Bahnhöfen, Flughäfen oder auf Transitstraßen aufzuhalten – zumindest nicht länger als unbedingt nötig. Oder hatten Sie schon einmal das tiefe Bedürfnis an einem besonders schönen Sonntagnachmittag einen Ausflug zur - sagen wir - Autobahnraststätte Wülferode Ost zu machen? Wohl kaum. – Trotz Palmen und gediegenem Chic fühlen wir uns an Orten wie diesem einsam, sie sind uns fremd. – Wir halten an, um schnell wieder weiterzufahren - Rastlosigkeit treibt uns, wie den Protagonisten beim *Radwechsel*.

Nun darf man Nicht-Orte nicht mit Un-Orten oder sogar No-go-areas verwechseln. In ihnen gibt es weder Chaos oder noch rechtsfreie Zonen. Im Gegenteil: Kommunikation und Beziehung zu und unter den Akteuren ist DIN-genormt und auf ein Minimum beschränkt. Verkehrsschilder, Hinweistafeln, Fluchtpläne sowie das stereotype „Sie wünschen, bitte?“ richten sich in knapper Form nicht an Einzelpersonen, sondern an das anonyme Kollektiv. Entsprechend konformes Verhalten wird erwartet. Bei Zuwiderhandlung drohen Sanktionen, die dank großflächiger Überwachungstechnologie umgehend verhängt werden können und den Delinquenten aus der gesichtslosen Masse herausheben. Als Kunde oder Fahrgast bleibt man unauffällig und unerkant, als Kaufhausdieb oder Schwarzfahrer wird man schnell wieder zum Individuum, das für seine Verfehlungen zur Rechenschaft gezogen wird. – Latent verdächtig ist man immer.

Nun sollten wir uns von der Anonymität der Nicht-Orte nicht schrecken lassen. Sie hat ihr Gutes. In ihnen herrscht bisweilen eine besonders anregende Atmosphäre, „verbunden mit der Idee des Reisens, zumindest des Unterwegsseins, des Überganges, der Verbindung zwischen zwei Orten, des Aufbruchs und Ankommens... ein Gefühl des Ausbrechens aus der gewohnten und alltäglichen Umgebung und den damit verbundenen Strapazen und Banalitäten.“ (Florian Schneider). Und wir sind nie allein, denn:

Nicht-Orte werden ständig von Menschen bevölkert, die in ihnen reisen, anstehen, einkaufen, konsumieren – nur, dass diese Menschen selbst keine soziale, keine organische Gesellschaft hervorbringen (Augé, S. 110/111). Aktivität ohne Relation erzeugt Einsamkeit.

Damit hier kein Missverständnis entsteht: Das bloße Vorhandensein von Nicht-

Orten ist nicht das Problem. Auch Dauerpendler, Fernbeziehungspartner und Berufsreisende haben sich mehr oder weniger mit ihnen arrangiert. Besorgniserregend sehen Forscher aber die rasant stattfindende Ausweitung dieser sinnentleerten Funktionsorte. Es liegt an uns, sie wieder mit Sinn zu füllen.

b. Orte

Richten wir nun unseren Blick auf die Orte. Der Mensch braucht ein Zuhause, eine Heimstatt, um dauerhaft physisch und psychisch gesund zu bleiben. Wir suchen geografische, virtuelle oder metaphysische Fix- und Bezugspunkte, die uns Orientierung und Halt geben, unser Wachstum fördern, die Bindungen entstehen und entwickeln lassen und uns das Gefühl von Gemeinschaft vermitteln. Dabei ist es unerheblich, ob sich die „Bewohner“ dieser Orte nun persönlich kennen, geschweige denn mögen, denn es herrscht ein irgendwie verbindender Geist.

Marc Augé spricht hier von anthropologischen Orten. Im Gegensatz zu Nicht-Orten zeichnen sie sich durch drei Kriterien aus: Identität, Geschichte und Beziehung. Was bedeutet das?

Anthropologische Orte sind einmalig, eindeutig identifizierbar und haben eine unverwechselbare Persönlichkeit. Hamburg als Stadt, zumindest mit dem Zusatz: *Tor zur Welt*, ist natürlich so ein Ort, aber auch Teile davon wie das Millerntor-Stadion, wo der FC St. Pauli spielt; neuerdings auch die Elbphilharmonie (bezeichnenderweise „Elphi“ genannt). Kosenamen sind übrigens ein gutes Indiz für einen Ort im Sinne von Augé: Der Mensch, der sich hier aufhält, fühlt sich als Teil des Ganzen und als Individuum, mit in der Geschichte des Ortes vertraut, womöglich in ihr verwurzelt, diese mit Anderen teilend. Ein Ort bleibt im individuellen und kollektiven Gedächtnis. Seine Gegenwart mitgestaltend tragen wir zu seiner zukünftigen Entwicklung bei. – Ein Ort kann das Dorf oder das Quartier sein, in dem ich aufgewachsen bin, meine eigene Wohnung (hoffentlich), mein Arbeitsplatz, in dem ich mich eingerichtet habe, der kleine Supermarkt, in dem ich mich auskenne und man mich mit Namen nennt. Auch virtuelle Sphären, wie das Internet, gehören dazu, oder komplexe Gedankengebäude, sofern man sie lokalisieren kann. Und die ganz großen Sehnsuchtsorte? Paris, Venedig, die Pyramiden von Gizeh? Von unserem Herzen, oft auch von der Tourismusindustrie, geleitet, lassen wir nichts unversucht, sie mindestens einmal im Leben zu sehen. Dabei ist es unerheblich, ob sie anderen das gleiche bedeuten wie mir. Vertretern der New-Age-Bewegung z. B. gilt Stonehenge als Kultstätte, für andere mag es nur eine Ansammlung von alten Steinen sein. Dennoch: Ort bleibt Ort.

Wie sieht das nun der gestrandete Mensch am Straßenhang? Die Parabel vom *Radwechsel*, von der eingangs die Rede war, gehört zu Bertholt Brechts Gedichtzyklus *Buckower Elegien*, geschrieben im Juli und August 1953 in seinem Wohnsitz in Buckow in der Märkischen Schweiz. Sie gelten als seine persönliche künstlerische Reaktion auf die Ereignisse des 17. Juni.

Interpretationsversuch: Er war nicht gern, wo er herkam (nämlich aus dem Dritten Reich), aber auch die Entwicklung der DDR sah er, obwohl überzeugter Kommunist, mit einer gewissen Skepsis. (ausgedrückt mit den Worten: „ich bin

nicht gern, wo ich hinfahre.“). Ortlos zwischen Orten. Das stresst. Zuweilen.

Ob nun Freud oder Leid – oder etwas dazwischen: Eigentlich ist es zweitrangig, welche Emotionen ich mit dem jeweiligen Ort in Verbindung bringe.

Festzuhalten ist: Orte haben immer einen eigenen Charakter, ein Narrativ ihrer Entwicklung, sprich eine erzählte Geschichte, und sie bieten einen Bezug zu den Menschen, die sie „bewohnen“. Ihre Ausstrahlung geht weit über ihre physische Begrenzung hinaus. In ihnen fühlen wir uns als Individuum **und** als Teil eines größeren Ganzen, vertraut, und jenseits allen Unbills, irgendwie heimisch, ja: zuhause. Wir suchen sie auf: Orte sind Ziele, nicht Transitwege dorthin.

Zu 3.: Ortsbestimmungen in der Freimaurerei

Ist nun die Freimaurerei ein Ort? Erfüllt sie die Kriterien von Identität, Beziehung und Geschichte? – Meine eindeutige Antwort lautet: ja! Wäre sie ein Nicht-Ort, wäre ich zügig weitergereist.

Bei der Freimaurerei handelt sich um einen gewachsenen, geistigen Weltbund, mit langer, vielfältiger, sehr unterschiedlicher Tradition in ihren diversen Lehr- und Lesarten und, wie wir gerne wiederholen, ohne Dogma. In diesem Bund fühlen sich Freimaurer als Gemeinschaft. Wir sind vereint in der Bruder- oder auch Geschwisterkette, ein Symbol, das Sie, sofern Sie an einer Führung durch unser Haus teilgenommen haben, an mehreren Stellen (z. B. Fassade, Weltkugel im Treppenhaus) sehen konnten. Dass wir unser stattliches Logenhaus, vorwiegend im Rahmen der Tage des Offenen Denkmals, externen Besuchern öffnen, ist erst wenige Jahre her. Damit hoffen wir, den zahlreichen, teils sehr sonderbaren Mythen über unseren Bund aufklärend zu begegnen und dem gestiegenen Informationsbedürfnis in unserer modernen Gesellschaft ein wenig Rechnung zu tragen.

Doch was erfahren Sie, liebe Gäste, eigentlich wirklich?

Zur Beantwortung dieser Frage halte ich es für sinnvoll, einen weiteren Begriff ins Feld zu führen: nämlich den Raum. Kurz gesagt, ist der Raum ein Ort (oder auch Nicht-Ort), in dem man etwas tut. Erst durch die Aktivität von Menschen (und von anderen Wesen) erwacht ein lokal abgegrenzter und identifizierbarer Bereich zum Leben. Erst durch uns Fußgänger, Rad- oder Autofahrer wird eine Straße zur Straße, verwandelt sich vom (Nicht-)Ort zum Raum – Ansonsten bleibt sie ein unbelebtes, teerbedecktes Stück Verkehrsinfrastruktur.

Auf die Freimaurerei übertragen bedeutet das: Das große, prachtvolle Gebäude der Provinzialloge von Niederachsen, in dem wir uns gerade befinden, sowie die Tempel, die Sie bereits besichtigt haben, sind Orte. Sicher lösen sie die eine oder andere Äußerung von Ver- und Bewunderung aus. Vielleicht haben Sie auch gespürt, dass hier geistig gearbeitet wird. Denn erst durch das Ritualerlebnis wird Freimaurerei zum Raum, d. h. erfahrbar und eine ernsthafte innere Wandlung und der Prozess der Menschwerdung möglich.

Wenn Sie so wollen: Liebe Gäste, wir zeigen Ihnen unsere Räumlichkeiten, aber nicht unseren Raum. Diesen müssen Sie einmal selbst erkunden wollen.

Und dabei möchte ich es vorerst bewenden lassen.

Die Diskussion ist eröffnet!

Literatur

- **Augé, Marc, Nicht-Orte, Verlag C.H. Beck, München 2012. ISBN 978-3-406-60568-0**
- **Brecht, Bertholt, Buckower Elegien, edition suhrkamp 1986 ISBN 978-3-518113974**
- **Dosch, Reinhold, Deutsches Freimaurer Lexikon, Bonn 1999**
- **Errichiello, Oliver und Zschesche, Arnd, Wir Einmaligen, Eichborn, Frankfurt 2010, ISBN 978-3-8218-6603-1**
- **Molyneaux, Brian Leigh, Heilige Plätze, Magische Orte, Evergreen, Köln 2002, ISBN 3-8228-1717-1**
- **Schneider, Florian, Diplomarbeit, Über den Versuch, das Phänomen der Nicht-Orte in einem Film zu beschreiben sowie die Lehren aus denen sich daraus ergebenden Kompromissen, HFBK, Hamburg**